

15. Nibelungen-Festspiele in Worms

Kein Gold für GOLD

„... Nun waren sie alle tot, die zum Sterben bestimmt waren. Die Königin war in Stücke gehauen. ... Die ganze große Herrlichkeit war zerstört. Alle trauerten. Mit Leid war das Fest des Königs zu Ende gegangen, wie alle Freude zu Leid wird am Ende.

Ich kann euch nicht erzählen, was seither geschah. Nur dies: Die Ritter und Damen wie die Knechte beweinten den Tod ihrer Lieben. Hier endet die Erzählung: Das ist die Geschichte der Nibelungen.“

Gleich vorweg und weil man vorbereitet sein will: Es war ein Genuss, *Das Nibelungenlied* in der Prosa-Übertragung von Uwe Johnson (insel klassik) noch einmal von vorn zu lesen, nicht zuletzt im Vergleich zur diesjährigen Ostermaier-Inszenierung *Gold. Der Film der Nibelungen* unter der Regie von Nuran David Calis. Denn die Sprache der Johnson Fassung ist klar und ausdrucksstark und niemals präntiös. Die Erzählung nimmt unaufhaltsam ihren bekannten Lauf. Helden sind als Helden erkennbar und Königinnen als Königinnen. Die Machtverhältnisse, die Intrigen, die Hinterlist, Siegfrieds verwundbare Stelle, der Verrat sowie die Freund- und Feindschaften kommen klar zum Vorschein. Ganz im Gegensatz zum Theaterstück von Albert Ostermaier.

Ostermaier benutzt wie im vergangenen Jahr einen Kunstgriff, um die Geschichte der Nibelungen überhaupt auf die Bühne bringen zu können. War es beim *Gemetzel* im letzten Jahr die Instanz eines Erzählers, der den Zuschauer durch den Stoff begleitet, so ist es in diesem Jahr die Rahmenhandlung, in die die Geschichte der Nibelungen eingebettet ist. Erzählt bzw. auf die Bühne gebracht wird die Geschichte mittels eines Filmdrehs. Gedreht wird *Der Film der Nibelungen*. Die Bühne ist ein Filmset, wobei das Bühnenbild und die Kostüme auf bemerkenswerte Weise gelungen sind.

Der Zuschauer schaut also den Schauspielern bei Dreharbeiten zu. Schon hier kann man sich allerdings fragen, ob man als Zuschauer überhaupt bei Proben dabei sein will. Ein

fertiger Film wäre vielleicht eindrucksvoller gewesen. Denn es sind der Stoff und die Sprache, die von Interesse sind. Die Eitelkeiten der SchauspielerInnen, die schwere Krankheit des Produzenten, das Übergewichtsproblem des Drehbuchautors – all das interessiert eigentlich niemanden, zumal auch die Sprache am Filmset sich stellenweise auf dem Niveau von *Dschungelcamp* und *Fernsehgarten* bewegt, auch wenn dies auf der Freilichtbühne vor der Nordseite des Doms, der vieles erdulden muss, vehement bestritten wird. Pointen wie die des Drehbuchautor Charlie P. Weide, der auf billige Weise Marcel Reich-Ranicki nachäfft, oder eine Bombendrohung, die die Produktion nur kurzzeitig gefährdet und im Hinblick auf die aktuellen Geschehnisse in Nizza und an anderen Orten fragwürdig ist, machen die Aufführung zwar kurzweilig, aber nicht besser. Ebenso überflüssig ist der Auftritt des Bürgermeisters in der Gestalt von Heiner Lauterbach. Hier hat man das Gefühl, dass man ein Schauspielergespann nicht auseinanderdividieren wollte: Wo Ochsenknecht ist, soll auch Lauterbach auftreten, wenn auch nur virtuell und via Skype auf der Großleinwand. Und dass sich ein Bürgermeister und *seine* Stadt mit Festspielen immer auch selbst ein Denkmal setzen wollen und viele Festspiele einen größeren Wert für den Tourismus als für die Kunst haben, versteht sich von selbst.

GOLD. Der Film der Nibelungen wurde angekündigt als „eine Kamerafahrt in die Abgründe der Seele und Ängste, ein schonungsloses, mit viel Witz, Tempo und Komik erzähltes Close-up unserer Gesellschaft. „Gold“ ist – an der Schnittstelle zwischen Mythos und Gegenwart – eine Komödie für und über unsere Zeit.“ Vergleicht man die Aufführung mit dem Werbetext im Programmheft, dann ist zu sagen: *Tempo* – ja, mehr als im vergangenen Jahr; *Komik* – nein, eher billige Jahrmarktswitz und *eine Komödie für und über unsere Zeit* – eher nicht, denn es mangelt der Inszenierung an Ironie und feinem hintergründigem Humor. Der Zeitbezug findet am ehesten noch einen zweifelhaften Ausdruck darin, dass ein *Türke* den deutschen Siegfried auf die Bühne bringen und Brünhild unter der Tarnkappe für Gunther besiegen soll. Das hat aber schon Klischeecharakter, auch weil sich Mohamad Söder, der *türkische* Siegfried im Stück, wenig professionell zu seiner Rolle verhält, indem er sich gegen diese wehrt. Eine Rolle bleibt eine Rolle, auch in multikulturellen Zeiten voller Ressentiments.

Aber es gibt auch Gelungenes: Wenn auf der Bühne die Klappe fällt und einzelne Szenen aus dem Nibelungenlied gespielt und gedreht werden, dann spürt bzw. ahnt man die Kraft des Stoffes und der ursprünglichen Sprache. Dann wird der Zuschauer durch die Qualität der Schauspieler in den Bann des Mythos gezogen. Die Schauspieler des Ensembles beleben die sagenhaften Charaktere Siegfried, Hagen, Gunter, Kriemhild, Brünhild oder auch Etzel. Die Szenen, die gedreht werden, sind intensiv und entschädigen für den Kunstgriff der Rahmenhandlung. Einzig Dominic Raacke, der seinen Part als Society Reporter Peter Scheumer in der Rahmenhandlung hat, und Vladimir Burlakov in der Rolle des GOLD-Regisseurs Arsenij Kubik glänzen auch am Filmset.

Es bleibt wie so oft die grundsätzliche Frage, ob und wie dem Nibelungen-Stoff überhaupt beizukommen ist; denn es gibt keine Königinnen vom Schlage Brünhilds oder Kriemhilds mehr, es gibt auch keine Helden mehr. Helden auf die Bühne zu bringen oder im Film adäquat festzuhalten, scheint überhaupt ein aussichtsloses Unterfangen zu sein. An dieser Stelle hilft nur ein Satz aus dem Nibelungenlied selbst, der jenen Kritikern, die ihren Fokus auf die Sprache legen, bis zur nächsten Aufführung Trost spenden kann: „... sie erholten sich von ihrem Kummer, wie es stets geschieht.“